

HUMUS IN DEN FOKUS RÜCKEN

Wertvoll, klimarelevant und komplex: Humus ist ein wichtiger, in der Vergangenheit vielerorts unterschätzter Faktor für Land- und Gartenbau.

Zu diesem Fazit kamen die Referenten der 15. Fachtagung des Verbandes der Humus- und Erdenwirtschaft Region Nord e. V. (VHE-Nord) am 11. Juni 2013 in Hannover.

Die Wertschätzung für Humus müsse innerhalb und außerhalb der Landwirtschaft wieder steigen, postulierte Prof. Dr. Bernhard Göbel von der Hochschule Weihenstephan-Triesdorf auf der diesjährigen Fachtagung des VHE-Nord.

Eine Einschätzung, die letztlich alle Referenten der gut besuchten Veranstaltung in Hannover mehr oder weniger teilten.

Dabei hob Prof. Dr. Georg Guggenberger, Institutsleiter am Institut für Bodenkunde an der Leibniz Universität Hannover, besonders die Relevanz des Humus für die weitere Entwicklung des Klimas hervor. Weltweit speichert Humus mehr als vier Mal so viel Kohlenstoff, wie dies in der terrestrischen Biomasse sowie in der Atmosphäre der Fall ist. Daher haben geringe Veränderungen der Bewirtschaftung einen drastischen Einfluss auf den Klimawandel. Guggenberger wies vor Allem auf die Permafrostböden hin, in denen rund die Hälfte der globalen organischen Bodensubstanz gespeichert ist. Wenn diese bei weiter steigenden Temperaturen auftauen, entweichen große Mengen an Methan und Kohlendioxid. "Dies hat eklatante Folgen für das globale Klima", mahnte der Bodenexperte.

Vielerorts sind die gegenwärtigen, intensiven Anbaumethoden immer noch so, dass die Humusbilanz am Ende negativ ausfällt. Göbel wies in diesem Zusammenhang exemplarisch auf den "sanften Rückgang" der Humusgehalte auf bayerischen Ackerböden hin. Verantwortlich dafür sind eine ganze Reihe von Faktoren, darunter auch die Bearbeitungsintensität. Er konstatierte, dass eine reduzierte Bodenbearbeitung den Humusabbau vermindern würde.

Dass auch der Niederschlag den Humusgehalt beeinflusst, versuchte Dr. Michaela Bach den Zuhörern aus den Reihen der Kompost- und Substratwirtschaft näherzubringen. Bach hat mit Kollegen am Thünen-Institut für Agrarklimaschutz in Braunschweig für die Beantwortung des Einflusses unterschiedlicher Niederschläge das Modell Roth C genutzt und zunächst mit Daten von Dauerfeldversuchen an mehreren Standorten Deutschlands kalibriert. Die Absicht der Forscher war es, mit unterschiedlichen Szenarien im Modell eine Korrelation zwischen organischen Kohlenstoff-Gehalten und dem Faktor Niederschlag herauszuarbeiten. Das etwas ernüchternde Fazit dieser Forschung: Die einzelnen Klimaparameter seien schwer zu isolieren und, so Bach weiter, "ist der Einfluss von Niederschlägen doch ein sehr komplexer Prozess". Zudem überlagern auf landwirtschaftlich genutzten Böden Fruchtfolge und Bewirtschaftungsmethoden die klimatischen Steuergrößen deutlich.

Theodor Remmersmann von der Landwirtschaftskammer Nordrhein-Westfalen wurde dagegen konkreter. Zum Erstaunen der meisten Zuhörer sagte er, dass sich der Humusgehalt in den Silomaisgebieten auf einem hohen Niveau befindet. "Ein Humusabbau ist nicht festzustellen", meinte er und provozierte damit Widerspruch in der anschließenden Diskussion. Er zeigte auch auf, dass es fundierte Forschungsergebnisse gibt, dass die bei der Humusbilanzierung von Gärresten verwendeten Humus- Reproduktionsfaktoren zu niedrig seien. Die bisher berechneten negativen Bilanzsalden im Silomais-Gärrestkreislauf weisen somit ein unrealistisches Bild auf. In diesem Kontext übte er scharfe Kritik an der kommenden Novelle der Düngeverordnung, die beabsichtigt, die Stick-

stoffobergrenze von 170 Kilogramm aus der Tierhaltung auf Stickstoff pflanzlichen Ursprungs (Komposte, Gärreste etc.) auszudehnen. "Das ist kontraproduktiv, weil es den noch geschlossenen Nährstoffkreislauf zerstört." Damit erteilte er bei allen Teilnehmern wiederum Zuspruch. "Mit so einer Verordnung wird der organische Stickstoff gegenüber dem Mineraldünger diskriminiert, womit diese Regelung, wenn sie denn kommt, genau das Gegenteil von dem bewirkt, was man erreichen möchte, nämlich den Einsatz von Organik", brachte es Dr. Martin Wittmaier vom Institut für Energie und Kreislaufwirtschaft an der Hochschule Bremen auf den Punkt.

Diese Aussage war eine Steilvorlage für die Referenten aus dem Umfeld der Erdenwirtschaft. Sowohl Andre Daum von der Fachabteilung Substrate, Erden, Ausgangsstoffe im Industrieverband Garten e. V. (IGV) als auch Gerald Schmilewski von der Klasmann-Deilmann GmbH betonten in ihren Statements, dass sich die Hersteller von Blumenerden und Kultursubstrate seit vielen Jahren bemühten, im Sinne der Nachhaltigkeit zu produzieren. Mit einem deutlichen Seitenhieb an die rot-grüne Landesregierung in Hannover, die den Torfabbau beenden und eine Rohstoffförderabgabe einführen will, unterstrich Schmilewski, dass nicht nur Torf, sondern auch jeder andere Ausgangsstoff einen Umwelt-Fußabdruck hinterlasse. Zumal Torf "mehr positive physikalische, chemische und biologische Eigenschaften in sich vereine als andere Substrat- ausgangsstoffe".

IGV-Umweltreferent Daum benannte das jährliche Produktionsvolumen von Blumenerden und Kultursubstraten in Deutschland auf 9,5 Millionen Kubikmeter. Für diese Menge werden rund acht bis neun Millionen Kubikmeter Torf eingesetzt. Der Lobbyist betonte, dass die Torfgewinnung unter hohen gesetzlichen Auflagen geschehe und sie nur einen Anteil von 0,18 Prozent an den CO₂-Gesamtemissionen habe. Zudem erschwere die energetische Konkurrenz im Bereich der holzigen und faserigen Biomasse den vermehrten Einsatz anderer Ausgangsstoffe. Neben Rindenumus, Kokos und Holzfasern kommen jährlich auch 250.000- 500.000 Kubikmeter Kompost zum Einsatz.

"Viel zu wenig", bedauert der Vorsitzende des VHE Nord, Herbert Probst. Der Anteil an Komposten in Erden und Substraten könnte nach seiner Einschätzung durchaus auf 25 Prozent ansteigen. "Theoretisch könnten damit 2,25 Millionen Kubikmeter Kompost in dieser Sparte vermarktet werden", sagte Probst. Allerdings stehen derzeit bundesweit nur maximal 500.000 Kubikmeter zur Verfügung, wovon rund 150.000 Kubikmeter gütegesichert sind.

Apropos Gütesicherung: Ulrike Wegener von der Gütegemeinschaft Substrate für Pflanzen e. V. (GGS) nahm in Hannover die Gelegenheit wahr, Einblick in die Arbeit der GGS zu geben. Wegener listete physikalische und chemische Parameter auf, nach denen Kultursubstrate, Blumenerden und Ausgangsstoffe wie Hochmoortorf, Rindenumus, Holzfasern und Kokosprodukte getestet und zertifiziert werden. Inzwischen nehmen knapp 60 Produzenten die Dienste der GGS in Anspruch und unterliegen damit der ständigen Kontrolle im Rahmen der RAL-Gütesicherung. "Mit dem vergebenen Gütezeichen gehen Anwender und Verbraucher auf Nummer sicher, dass die Qualitätsstandards stimmen", wirbt Wegener für mehr Transparenz im Substratmarkt.

AUTOR: DIERK JENSEN